Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft,
158. Jg. (Jahresband), Wien 2016, S. 109–132

„*Ich habe keinen Kontakt zu anderen Bewohnern ...*“ Soziale Durchmischung in einem Wiener Bezirk – die Dichotomie eines Konzeptes

Dario Unterdorfer, Wien*

mit 3 Abb. und 8 Tab. im Text

Inhalt

Summary 109
Zusammenfassung 110
1 Einleitung 110
2 Methode 113
3 Diskrepanz zwischen Planung und Praxis 118
4 Unterschiede und Kontinuitäten der sozialen Durchmischung entlang Wohndauer im Bezirks 129
5 Conclusio 130
6 Literaturverzeichnis 131

Summary

"I have no contact to other inhabitants ..." Social mixing in a Viennese district – The dichotomy of a concept

This paper investigates the concept of social mix(ing), which has gained importance as a key theme in urban planning processes, particularly in the last decade. Following social mixing strategies, segregated and gated communities should be avoided, social cohesion and economic opportunities should develop. Although the term of social mix-(ing) is omnipresent in strategic planning documents and seems to be widely studied by urban scientists, the term is still fuzzy and elusive. There aren't any valid parameters to measure socially mixed areas nor any norms to define such areas. This article examines the social dimensions and the contexts behind the leitmotif "social mixing" and how it is used by planning authorities. Moreover, it will deconstruct the concept of social mixing by demonstrating social mixing practices of residents in the 15th Viennese district Rudolfsheim-Fünfhaus. By focusing on the daily interactions of residents with their neighbour-

* Univ.-Ass. Dario Unterdorfer, BA MA, Institut für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien, Universitätsstraße 7, 1010 Wien; E-Mail: dario.unterdorfer@univie.ac.at

hood the concept of social mixing as a leitmotif will be investigated. Furthermore, these daily practices show us where and how people from Rudolfsheim-Fünfhaus interact with each other and help to analyse why people don't socially interact.

Keywords: Social mix(ing), urban planning, gentrification, housing, diversity, social interactions, neighbourhood change, social cohesion

Zusammenfassung

Der Beitrag untersucht das Konzept der sozialen Durchmischung. Dieses Konzept hat in der letzten Dekade als planerisches Leitbild zunehmend an Relevanz gewonnen. Hinter diesem Konzept als Planungsziel steht der Anspruch, gated communities und segregierte Gebiete zu vermeiden sowie sozial ausgeglichene und diversifizierte Stadtteile zu schaffen. Obgleich der Begriff der sozialen Durchmischung in stadtplanerischen Strategiedokumenten omnipräsent scheint und auch im wissenschaftlichen Diskurs eingehend untersucht wird, ist er unscharf und nur schwer zu fassen. Weder gibt es allgemein gültige Parameter, um ein sozial durchmischtes Gebiet zu ermitteln, noch Richtwerte, um bestimmte Durchmischungsverhältnisse zu definieren. Im Zuge des planerischen Leitbildes wird vonseiten der zuständigen Planungsbehörden ein nicht näher definierter Soll-Zustand angestrebt.

Der Artikel erfasst die dem stadtplanerischen Leitbild zugrundeliegenden sozialen Merkmale sowie deren Kontexte und stellt diesen die soziale Durchmischung auf individueller Handlungsebene gegenüber. Mittels semi-strukturierter Interviews mit Bewohnern, die im 15. Wiener Gemeindebezirk Rudolfsheim-Fünfhaus geführt wurden, wird der Fokus auf die tägliche (Durchmischungs-)Praxis der Bewohner gelegt, also den Ist-Zustand, und dadurch das planerische Leitbild der sozialen Durchmischung dekonstruiert. Die Analyse der täglichen Durchmischungspraxis von Bewohnern nach ihrer Wohndauer im Bezirk gibt Aufschlüsse, welche Rahmenbedingungen nötig sind, um soziale Durchmischung zu ermöglichen und auf welchen räumlichen Ebenen soziale Durchmischung in der Alltagswelt stattfindet oder stattfinden kann.

Schlagwörter: Soziale (Durch-)Mischung, Stadtplanung, Stadterneuerung, Diversität, soziale Interaktion, soziale Kohäsion, Gentrifizierung, Wohnraumpolitik

1 Einleitung

Das Konzept der sozialen Durchmischung nimmt in der Stadtforschung eine prominente Stelle ein. Wissenschafter wie BUTLER & JACKSON (2015), FASSMANN & FRANZ (2015), GALSTER (2007), LEES (2008), PINKSTER (2014) oder WECK & HANHÖRSTER (2014) nehmen seit den 1980er Jahren aus interdisziplinären Blickwinkeln zum *social mix* Stellung. Wurden Städte wegen ihrer Segregationstendenzen und ihrer Diversität bis in die 1990er Jahre als Problemräume wahrgenommen, so ist nach VALENTINE (2008) ab den

2000ern ein *cosmopolitan turn* in der Wahrnehmung des Urbanen zu beobachten. Verschiedenartigkeit und Diversität werden nicht mehr als Probleme, sondern als Potenziale gesehen: „[...] the city celebrates the potential for the forging of new hybrid cultures and ways of living together with difference" – allerdings, so VALENTINE, ohne darzulegen, wie dies in der Praxis umzusetzen sei (VALENTINE 2008, S. 324).

Dieser *cosmopolitan turn* ist auch in Planungsdokumenten im Kontext von Stadtentwicklungs- und Stadterneuerungsstrategien zu beobachten. Verstärkt seit 2010 wird vonseiten der zuständigen Instanzen angenommen, dass sozial durchmischte Stadtteile ökonomische Effizienz und Verteilungsgerechtigkeit aufweisen, ohne dies jedoch theoretisch oder empirisch zu belegen (GALSTER 2007). Vielmehr wird „[...] social mixing as the way to generate social cohesion and economic opportunity" konstruiert (LEES 2008, S. 2451). Der Paradigmenwandel hängt nach SCHULTE-HALLER (2011) auch mit zunehmender Ungleichheit und einem wachsenden Standortwettbewerb urbaner Gebiete zusammen, in welchem sogenannte (sozio-ökonomisch) benachteilige Nachbarschaften als imageschädigend gelten.

Der Begriff der sozialen Durchmischung ist zwar positiv konnotiert, in der Praxis aber nur schwer zu fassen oder zu definieren. Nicht zuletzt deshalb hat sich der Diskursstrang in der letzten Dekade auf Veränderungsprozesse in der Nachbarschaft verschoben, um die latenten Prozesse sozialer Interaktionen erfassen und beurteilen zu können. DAVIDSON (2012), LEES (2008) und UITERMARK (2003) untersuchen das Konzept der sozialen Durchmischung als ein Instrument von *Gentrification* und beziehen sich dabei in erster Linie auf anglo-amerikanische sowie niederländische Städte. Durch bauliche Aufwertungsprozesse und durch eine aktive Wohnungsansiedlungspolitik werden sogenannte Mittelschicht-Haushalte motiviert, sich in sozio-ökonomisch benachteiligten Nachbarschaften niederzulassen, um diese Gebiete „aufzuwerten" (UITERMARK 2003 sowie LEES 2008). Allerdings betont LEES (2008), dass die (baulichen) Aufwertungen zumeist nicht den sozio-ökonomisch benachteiligten Bewohnern, sondern der neuhinzuziehenden Mittelschicht zugutekommen. Ein nachfolgender Wandel der Bevölkerungsstruktur und das sich mitunter verändernde Wohnumfeld gingen oftmals viel eher mit der Verdrängung marginalisierter sozialer Gruppen[1] einher. Somit seien diese Aufwertungsstrategien in den untersuchten amerikanischen und niederländischen Stadtteilen Prozesse der *Gentrification*.

Mit den Auswirkungen von planerischen Durchmischungsansätzen – in erster Linie gesteuert über den Wohnungsmarkt – beschäftigt sich auch GALSTER (2007). Er skizziert Modelle unterschiedlicher Mischverhältnisse und leitet daraus die Potenziale durchmischter Gebiete für unterschiedliche soziale Gruppen ab. Ähnlich wie bereits zuvor erwähnte Autoren gelangt GALSTER (2007) zum Schluss, dass durchmischte Stadtteile nicht unbedingt für alle Gruppierungen positive Auswirkungen wie soziale Kohäsion, Solidarität, Information, positive Vorbilder oder Sicherheit haben, sondern dass es auch negative Auswirkungen wie Konflikte, Stigmatisierung und Unsicherheit geben könne (GALSTER 2007).

BUTLER & JACKSON (2015) fokussieren auf die Mittelschicht, die in innerstädtische durchmischte Gebiete neu hinzuzieht und greifen die von BUTLER & ROBSON (2001) for-

[1] Z.B. von Arbeitslosen, Alten, Alleinerziehenden und Personen mit Migrationshintergrund

mulierte Metapher der *social tectonics* auf. *Social tectonics* beziehen sich auf eine neu hinzuziehende Mittelschicht, die sich zwar von einer heterogenen, diversifizierten Nachbarschaft angezogen fühlt, aber, wie die alltagsweltliche Erfahrung zeigt, kaum Interaktionen mit anderen Gruppen pflegt. Dies führe dazu, dass sich in sozio-ökonomischer Hinsicht divergente Gruppen wie die Platten der Erdkruste aneinander vorbeischieben, ohne sich zu berühren.

Aktuelle Studien zur sozialen Durchmischung untersuchen die Motive von Bewohnern, sich in durchmischten, ökonomisch benachteiligten Nachbarschaften anzusiedeln und die Vorgänge, wie sich Interaktionen in der Nachbarschaft formieren. Im Fokus dieser Studien steht die individuelle Handlungsebene der Akteure. PINKSTER (2014) und WECK & HANHÖRSTER (2014) beziehen sich in erster Linie auf die Mittelschicht, welche sich im Hinblick auf sozialen und ökonomischen Status ihre Wohngegend bewusst aussuche und sie dann auch verändere. PINKSTER (2014) gelangt zum Schluss, dass die neu hinzuziehende Mittelschicht benachteiligte Nachbarschaften nicht als benachteiligt ansieht, sondern sie für sich als Möglichkeitsräume versteht – wegen einer (verhältnismäßig) günstigen Wohnraumqualität oder einer guten infrastrukturellen Anbindung. Diese Haushalte suchen nach WECK & HANHÖRSTER (2014) demnach weniger *diversity* als *urbanity*. *Urbanity seekers*, so WECK & HANHÖRSTER, beachten in erster Linie die ökonomischen Vorteile gemischter Gebiete. Zwar schätzen auch *urbanity seekers* die Diversität urbaner Räume – vor allem als Gegenpol zu den zumeist sozio-ökonomisch homogenen Stadträndern –, dennoch interagieren sie nur selten mit sozio-ökonomisch differenten Gruppen. Sie suchen nach ‚Ihresgleichen' und schaffen sich eine auf ihre Bedürfnisse ausgerichtete Infrastruktur (Kindergärten, Schulen, Spielplätze), um sich bewusst abzugrenzen. Damit verändern sie die Nachbarschaft (WECK & HANHÖRSTER 2014 sowie BUTLER & JACKSON 2015). *Diversity seekers* hingegen schätzen die Diversität in ihrer Nachbarschaft und suchen sich ihren Wohnort dahingehend aus. Sie nützen die Diversität als Ausdruck ihres Lebensstils. Sie interagieren bewusst mit ihrer Nachbarschaft, auch mit unterschiedlichen sozialen Gruppen, woraus sich auch *inter-social networks* bilden (WECK & HANHÖRSTER 2014). Im Gegensatz zu den *urbanity seekers* haben sie also die Absicht sich zu durchmischen.

Mit dem Wiener Beispielsfall beschäftigten sich unter anderen DANGSCHAT & HAMEDINGER (2007) sowie FASSMANN & FRANZ (2015). Beide Artikel konzentrieren sich auf alltagsweltliche Praktiken der Stadtbewohner, um den Begriff der sozialen Durchmischung zu schärfen und zu konkretisieren. DANGSCHAT & HAMEDINGER plädieren für ein erweitertes Verständnis von Raum und für eine Erweiterung von qualitativen sozialräumlichen Analysen, um „den Nebel zu lichten", der das Konzept der sozialen Durchmischung umgibt (DANGSCHAT & HAMEDINGER 2007, S. 209). FASSMANN & FRANZ untersuchen, woran soziale Durchmischung festgemacht werden könne und finden zu zwei divergenten Erklärungssträngen: Einmal wird der Begriff der sozialen Durchmischung auf Makroebene als ein planerisches Leitbild verstanden, das einen qualitativ messbaren Durchmischungszustand in einem Gebiet anstrebt. Nach sozio-ökonomischen Merkmalen (Alter, Bildungsniveau, Haushaltseinkommen, Herkunft) werden soziale Gruppen gebildet, die zu bestimmten Anteilen auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen präsent sind. Auf der Mikroebene dagegen beziehen sie den Begriff der sozialen Durchmischung auf die individuellen Durchmischungspraktiken von Bewohnern.

Neben dem akademischen Diskurs ist die bereits angedeutete Sichtweise der Planungsinstanzen in Wien von Relevanz. In den analysierten Wiener Strategie- und Planungsdokumenten finden sich die Begriffe „soziale Mischung" und „soziale Durchmischung" vermehrt in den letzten fünf Jahren.[2] Dies zeugt davon, dass in der Stadtplanung das Konzept der sozialen Durchmischung als Leitbild an Bedeutung gewonnen hat. Hierbei werden im Kontext von Stadterweiterungs- und Stadterneuerungsstrategien sozial durchmischte Stadteile, Nachbarschaften und Wohnformen als planerische Leitbilder konstruiert. Im STEP2025, dem aktuellen Wiener Stadtentwicklungsplan, heißt es: „Die soziale Durchmischung stellt ein prioritäres Ziel der Stadtentwicklungs- und Wohnungspolitik dar [...]" (Stadt Wien – MA 18 2014, S. 129).

Dennoch bleibt unklar, welches Durchmischungsverhältnis nach welchen sozio-ökonomischen Merkmalen vonseiten der zuständigen Planer angestrebt wird, und auf welche räumliche Ebene sich der Soll-Zustand bezieht. Umso wichtiger erscheint es, den Ist-Zustand der sozialen Mischung, die tatsächliche Durchmischungspraxis der Bewohner, in Augenschein zu nehmen, um Aussagen über Motive und Praktiken der sozialen Durchmischung machen zu können. Besteht das Motiv in einem sozial durchmischten Gebiet zu leben nach Sennett (2001) darin, sich mittels Andersartigkeit und Diversität eine eigene Identität zu verschaffen oder ist es ausschließlich ökonomisch?

Dieser Beitrag versucht die Lücke zwischen planerischem Anspruch – dem Soll-Zustand – und der individuellen Durchmischungspraxis – dem Ist-Zustand – zu schließen, wobei sich der Soll-Zustand auf die Markoebene und der Ist-Zustand auf die Mikroebene der sozialen Durchmischung beziehen. Ein Fokus auf die individuelle Handlungsebene von Bewohnern soll die Rahmenbedingungen für Interaktionen und Praktiken der sozialen (Nicht-)Durchmischung identifizieren und das planerische Leitbild der sozialen Durchmischung dekonstruieren. Im Gegensatz zu Weck & Hanhörster (2014) und Pinkster (2014) bezieht sich die nachfolgende Analyse nicht nur auf die Praktiken der neu hinzuziehenden Mittelschicht, sondern ebenso auf die von bereits länger im Bezirk wohnhaften, sozio-ökonomisch divergenten Bewohnern.

2 Methode

Der Beitrag stellt die sozialen Interaktionen von 64 interviewten Bewohnern[3] in den Mittelpunkt der Analyse und folgt einem relationalen, akteurszentrierten Ansatz, welcher nach Häussling weniger auf normative Strukturen oder Erwartungen und gegebene gesellschaftliche Rahmenbedingungen als auf Beziehungen, Netzwerkstrukturen und -dynamiken von Bewohnern abzielt (Häussling 2010, S. 63).

---

[2] Siehe Kapitel 3.1

[3] Die qualitativen Interviews mit Bewohnern des 15. Bezirks wurden im Rahmen des internationalen Joint-Programming-Initiative-Urban-Europe-Forschungsprojekts „Practices and policies for neighbourhood improvement: towards ‚Gentrification 2.0'" geführt (siehe *http://raumforschung.univie.ac.at/forschungsprojekte/#c471171*).

Zu den ‚Gestaltern' der sozialen Durchmischung auf Makroebene zählen in erster Linie die zuständigen Magistratsabteilungen, deren Planungsdokumente als Grundlage für politische Entscheidungsprozesse herangezogen werden. Eingangs wird das planerische Leitbild der Wiener Stadtplanungsinstanzen[4] analysiert. Im Zentrum stehen die Fragen, wie diese Instanzen soziale Durchmischung als Planungsideal konzipieren, für welche Probleme das Konzept Lösungen bietet und anhand welcher sozialer Indikatoren und Merkmale soziale Durchmischung gemessen werden kann. Die untersuchten Planungsdokumente werden auf die Begriffe „soziale Mischung" und „soziale Durchmischung" hin analysiert. In rund der Hälfte der Publikationen kommt zumindest einer der beiden Begriffe vor. Auffallend ist deren häufige Verwendung in Dokumenten ab dem Jahr 2010.[5] Vor 2010 finden sich dagegen abstraktere Termini wie „soziale Kohäsion", „stabile Stadtteile" oder „Diversität". Dies verdeutlicht die eingangs erwähnte zunehmende Bedeutung des Konzepts der sozialen Durchmischung für urbane Planungsprozesse in den letzten fünf Jahren.

Nach der Analyse des Konzepts auf Makroebene wird die Mikroebene der sozialen Durchmischung anhand qualitativer semi-strukturierter Interviews mit Bewohnern erfasst. Der Fokus wird auf die individuellen Handlungspraktiken gelegt, um Aussagen über die tatsächlichen (Durch-)Mischungspraktiken und Interaktionen von Neuhinzuziehenden, Langzeitbewohnern und Alteingesessenen treffen zu können.

2.1 Untersuchungsgebiet

Als Analyseeinheit dient der 15. Wiener Gemeindebezirk Rudolfsheim-Fünfhaus. Der Bezirk unterscheidet sich vor allem in sozio-ökonomischer Hinsicht von den anderen 22 Bezirken Wiens. Er gilt nicht nur als der jüngste (Durchschnittsalter im Jahr 2014 39,8 Jahre im Vergleich zu ganz Wien 40,5 Jahre), sondern auch als der ärmste Bezirk der Stadt mit einem durchschnittlichen Jahresnettoeinkommen im Jahr 2014 von € 16.766 (ganz Wien: € 20.956) (STADT WIEN – MA 23 2015, S. 276 bzw. 306). Zudem wies der Bezirk im Jahr 2014 mit 38,5% den höchsten Ausländeranteil auf (ganz Wien: 25,6%). Im Jahr 2012 hatten 29,8% der Wohnbevölkerung von Rudolfsheim-Fünfhaus im Alter von 25 bis 64 Jahren nur einen Pflichtschulabschluss, 20,6% einen akademischen Abschluss (ganz Wien: 23,3% Pflichtschulabschluss, 23,9% akademischer Abschluss) (STADT WIEN – MA 23 2015, S. 277 bzw. S. 307).

Besonders in den letzten fünf Jahren veränderte sich der 15. Wiener Gemeindebezirk deutlich. Prostitution, Kriminalität und der hohe Ausländeranteil prägten das Image von Rudolfsheim-Fünfhaus noch bis vor Kurzem.[6] „Vom Schmuddeleck zur Kreativszene"[7] oder „Boboheim statt Rudolfscrime"[8] titeln österreichische Tageszeitungen heute. Nach

[4] 26 Planungs- und Strategiedokumente der Stadt Wien aus den Jahren 2004 bis 2014 werden mittels einer qualitativen Dokumentenanalyse untersucht.

[5] Siehe Kapitel 3.1

[6] „Die Zeit" vom 12.11.2009

[7] „Der Standard" vom 13.3.2015

[8] „Kurier" vom 12.4.2015

dem Verbot der Straßenprostitution im Jahr 2011, der baulichen Aufwertung im Zuge von Blocksanierungen[9] sowie der Errichtung von genossenschaftlichen Wohnungsneubauten[10] wurden auch private Immobilieninvestoren auf die Potenziale des gut in den öffentlichen Verkehr eingebundenen Wiener Bezirks aufmerksam. Der EHL-Zinshausbericht von 2014 bescheinigt dem Bezirk ein gutes Entwicklungspotenzial für risikobereite und längerfristig orientierte Investoren (EHL 2014). Aufgrund der (noch) verhältnismäßig günstigen Mietpreise (EHL & BUWOG 2016) und des großen Potenzials an ‚leistbaren' Flächen, hat sich rund um die Reindorfgasse im Süden des Bezirks eine Szene junger Kreativer entwickelt. Läden wie die Metaware (ein DIY-Geschenkeladen), kollaborative Geschäftslokale wie der „Block 44" (Radwerkstatt, Atelier und Café unter einem Dach) oder diverse Kunstgalerien wie das „Foto-K" prägen heute das Bild der Reindorfgasse.

Quelle: UNTERDORFER auf der Grundlage von *openstreetmap.org* sowie *data.gv.at*

Abb. 1: Lage des 15. Wiener Gemeindebezirks Rudolfsheim-Fünfhaus

[9] *https://www.wien.gv.at/bauen-wohnen/stadterneuerung-rudolfsheim-fuenfhaus.html*

[10] Z.B. 265 Genossenschaftswohnungen mit Kaufoption der „Heimbau" am ehemaligen Postareal Westbahnhof

All diese Indikatoren deuten darauf hin, dass sich der 15. Bezirk im Wandel befindet und bezogen auf das gesamte Stadtgebiet einerseits als *disadvantaged neigbourhood,* andererseits aber auch als ‚gemischt' betrachtet werden kann.

2.2 Analysekategorien

Die vorliegende Analyse bezieht sich im Wesentlichen auf die eingangs erwähnten Kategorien *urbanity seekers* und *diversity seekers* (WECK & HANHÖRSTER 2014).

Urbanity seekers suchen in gemischten Gebieten vor allem ökonomische Vorteile. Dies sind in erster Linie (verhältnismäßig) günstiger Wohnraum und gute öffentliche Verkehrsanbindungen. Wenngleich die heterogene Zusammensetzung eines gemischten Gebietes von *urbanity seekers* nicht grundsätzlich als abwertend oder nachteilig beurteilt wird, spielt sie bei der Wohnortwahl keine oder nur eine untergeordnete Rolle. Interaktion der *urbanity seekers* findet primär mit in sozio-ökonomischer Hinsicht ähnlichen Bewohnern statt. Soziale Kontakte mit sozio-ökonomisch differenten Bewohnern sind eher zufällig oder unbeabsichtigt.

Diversity seekers hingegen bewerten Diversität in ihrer Nachbarschaft im Zuge ihrer Wohnortwahl positiv. Zwar schätzen *diversity seekers* auch die preislichen und infrastrukturellen Vorteile gemischter Gebiete, doch lassen sich bei ihnen andere Durchmischungspraktiken feststellen: Sie interagieren auch mit unterschiedlichen sozialen Gruppen in ihrer Nachbarschaft und haben im Gegensatz zu den *urbanity seekers* die Absicht, sich zu durchzumischen. Daraus können interkulturelle und intersoziale Netzwerke entstehen.

In bisherigen Analysen beziehen sich die von WECK & HANHÖRSTER (2014) gebildeten Kategorien in erster Linie auf Mittelschichthaushalte, nicht aber auf sozio-ökonomisch divergente Haushalte. Auch schon länger Ansässige wurden von WECK & HANHÖRSTER (2014) nicht eigens analysiert. Angesichts der sozio-ökonomischen Struktur des 15. Wiener Gemeindebezirks erscheint es aber sinnvoll, sich nicht nur auf die neu hinzuziehende Mittelschicht zu konzentrieren, sondern auch die sozio-ökonomisch diversen alteingesessenen Bewohner in Augenschein zu nehmen. Dadurch kann es möglich werden festzustellen, ob Wohndauer, Alter und sozio-ökonomischer Status der Bewohner die Durchmischungspraktiken beeinflussen.

Unter sozialen Interaktionspräferenzen und sozialen Durchmischungspraktiken auf Mikroebene versteht diese Analyse die tatsächlichen alltagsweltlichen Praktiken von Bewohnern im Zusammenleben mit ihrer Nachbarschaft. Darunter sind sowohl ‚zufällige' Interaktionen (im Stiegenhaus oder während des Einkaufens), strukturell bedingte Interaktionen (in Vereinen, Kindergärten auf Spielplätzen oder im Rahmen von Hausversammlungen) als auch intendierte Interaktionen (der Besuch von Nachbarschaftsfesten oder die Teilnahme an interkulturellen oder intersozialen Veranstaltungen) zu verstehen.

Die interviewten Bewohner wurden zunächst nach Alter und Wohndauer im Bezirk kategorisiert. In den Fragen ging es um ihre Wahrnehmung der Bevölkerungszusammensetzung in Rudolfsheim-Fünfhaus, ihre Motivation zur Wahl des Bezirks als Wohnort und um ihre sozialen Interaktions- und Durchmischungspraktiken mit der Nachbarschaft.

2.3 Datensample

Die 64 Interviewpartner lassen sich nach ihrer Wohndauer im Bezirk in Neuhinzuziehende, Langzeitbewohner und Alteingesessene sowie nach ihren Interaktionspraktiken in *urbanity seekers* und *diversity seekers* einteilen.

Die Interviews dauerten im Durchschnitt eine Stunde. Sie wurden Großteils an öffentlichen Orten (Cafés, Parks), zu Hause oder am Arbeitsplatz geführt. Die sozio-ökonomische Zusammensetzung der Interviewpartner ist in Tabelle 1 dargestellt. Interviewpartner im Alter von unter 30 Jahren und Studenten sind im Verhältnis zum Bezirk und zur ganzen Stadt überproportional vertreten. Dennoch sind die Ergebnisse als für Rudolfsheim-Fünfhaus signifikant zu bewerten, da die Überrepräsentation Junger und von Studenten den bereits angesprochenen Wandel im Bezirk[11] widerspiegelt. Auch von den befragten Be-

			Daten von 2011	
Beschäftigungsform	**Respondenten**		**Bezirk**	**Wien**
Erwerbstätige	27	42%	45%	45%
Studenten	21	33%	k.A.	12%
Pensionisten	14	22%	18%	14%
Arbeitslose	2	3%	6%	5%
Alter	**Respondenten**		**Bezirk**	**Wien**
unter 30	28	43%	27 %	33 %
30–44	17	27%	24%	23%
45–60	9	14%	20%	21%
über 60	10	16%	19%	23%
Monatliches Nettoeinkommen	**Respondenten**		**Bezirk**	**Wien**
unter € 1.000	19	30%	k.A.	k.A.
€ 1.000–2.000	24	38%	k.A.	k.A.
über € 2.000	5	8%	k.A.	k.A.
k.A.	16	24%	k.A.	k.A.
Wohndauer im 15. Bezirk	**Respondenten**		**Bezirk**	**Wien**
Neuhinzugezogene (0–5 Jahre)	31	48%	k.A.	k.A.
Langzeitbewohner (6–10 Jahre)	15	24%	k.A.	k.A.
Alteingesessene (länger als 10 Jahre)	18	28%	k.A.	k.A.

Quelle: Interviews

Tab. 1: Sozio-ökonomische Zusammensetzung der Interviewpartner

[11] Siehe Kapitel 2.1

wohnern wird ein verstärkter Zuzug Junger und von Studenten wahrgenommen: *„Also bei mir im Haus wohnen mehr Studentinnen und Studenten, es hat sich verjüngt [...]"* (Alt, Männlich, 60) oder *„Mir fällt schon auf, dass immer mehr Studenten in den 15. Bezirk ziehen."* (Neu, Männlich, 24)

Rund 42% der befragten Bewohner sind erwerbstätig – angestellt oder selbstständig. Studenten sind mit rund einem Drittel aller Befragten eine dominierende Gruppe im vorliegenden Gesamtsample. Rund 22% aller Respondenten sind in Pension. Nur drei der befragten Bewohner gaben an, arbeitslos zu sein. Die Bezirksdaten sowie die Daten zu Wien insgesamt stammen aus 2011, die Daten der Respondenten wurden im Zeitraum von September 2014 bis Dezember 2015 erhoben. Die größte Gruppe der Respondenten ist unter 30 Jahre alt, rund ein Viertel ist zwischen 30 und 44 Jahre und 16% sind über 60 Jahre alt.

Die Struktur der befragten Bewohner nach deren Wohndauer im Bezirk weist annähernd die Hälfte als in den letzten fünf Jahren nach Rudolfsheim-Fünfhaus gezogen aus, womit sie als Neuhinzugezogene gelten können. Langzeitbewohner (23%) und Alteingesessene (28%) haben kleinere, aber ähnlich große Anteile.

Im folgenden Abschnitt wird zunächst die Sichtweise der zuständigen Planungsbehörden nach Auswertung von 26 Planungsdokumenten aus den Jahren 2004 bis 2014 analysiert. Sodann werden dieser die tatsächlichen (Nicht-)Durchmischungspraktiken der Bewohner gegenübergestellt.

3 Diskrepanz zwischen Planung und Praxis

Wie bereits FASSMANN & FRANZ (2015) feststellten, sind die Begriffe „soziale Mischung" und „soziale Durchmischung" als Leitbilder in stadtplanerischen Dokumenten, insbesondere in den letzten fünf Jahren, weit verbreitet. Sozial durchmischte Stadtteile sollen Ungleichheiten nivellieren, ökonomische Vorteile bringen und die Lebensqualität der Bewohner steigern. Durch den Kontakt mit sozio-ökonomisch besser gestellten Bewohnern sollen benachteiligten Bevölkerungsgruppen Rollenbilder vermittelt werden, die gesellschaftliche Integration erleichtern und sozialen Aufstieg ermöglichen (SCHULTE-HALLER 2011). Dennoch bleibt die Makroebene unklar. Zudem fehlt es den zuständigen Planern an einer kleinteiligen Datenbasis. Im Rahmen der semi-strukturierten Interviews wurde auch ein leitender Beamter der Stadtplanung zur sozialen Durchmischung befragt. Ihm zufolge gäbe es keine grundsätzliche Vorstellung, was genau vonseiten der Planungsinstanzen der Stadt Wien unter sozialer Durchmischung zu verstehen sei. Es fehlt das Ziel eines bestimmten Mischverhältnisses.

3.1 Soziale Durchmischung als Leitbild in Planungsprozessen

Das planerische Leitbild der sozialen Durchmischung in Wien steht in einem engen Verhältnis zur sozialen Verantwortung der Stadtpolitik für die Stadtbewohner und zum Konzept einer sozial gerechten, diversifizierten und inklusiven Stadtentwicklung. Bereits

im STEP05 aus dem Jahr 2004 heißt es: „Für die Stadt Wien ist der soziale Ausgleich eine Grundbedingung für eine nachhaltige Entwicklung." (STADT WIEN – MA 18 2004, S. 51)

Zehn Jahre später, im STEP2025, wird in diesem Zusammenhang vom sogenannten „Wiener Modell" gesprochen, welches sich dadurch auszeichnet, „[...] Verantwortung für leistungsfähige Infrastrukturen, kommunale Dienstleistungen und insbesondere für die gezielte Bereitstellung leistbaren Wohnraums zu übernehmen [um] so Segregation zu vermeiden und soziale Durchmischung zu erleichtern." (STADT WIEN – MA 18 2014, S. 21)

Vonseiten der zuständigen Planer wird zwar ein (nicht näher definiertes) Durchmischungsverhältnis angestrebt, dennoch verweisen einige Strategiepapiere darauf, dass soziale Durchmischung ein normatives, nicht mit einheitlichen Kriterien messbares Konzept sei (STADT WIEN – MA 18 2010). Zudem ist den analysierten Planungsdokumenten nicht zu entnehmen, wann eine Sättigung erreicht ist und welchen Einfluss sozial durchmischte Räume auf die tatsächlichen Durchmischungspraktiken der Bewohner haben können. Die Sichtweise der Makroebene nimmt auf die individuellen Durchmischungspraktiken der lokalen Akteure und auf die Mikroebene wenig Rücksicht. Weder werden die unterschiedlichen räumlichen Ebenen (Wohnhaus, Nachbarschaft, Bezirk, Stadtgebiet), die tatsächlichen Orte (Wohnhaus, öffentlicher Raum, kommerzielle Räume) der sozialen Durchmischung noch die jeweilige Intention der Bewohner bezogen auf die Wohndauer in einem Gebiet konkretisiert.

Betrachtet man die Kontexte, in welchen die Termini „soziale Mischung" und „soziale Durchmischung" vorkommen,[12] so fällt auf, dass das zentrale Instrument zur Implementierung des Leitbildes der (geförderte) Wohnbau ist. Seit den 1920er Jahren werden sozial geförderte Wohneinheiten bewusst in sogenannten „bürgerlichen" Nachbarschaften errichtet, um sozial homogene Stadtteile zu verhindern[13] und das in den 1920er Jahren gestiegene Selbstbewusstsein der Arbeiterklasse zu repräsentieren (MATZNETTER & VORAUER-MISCHER 2009).

Der Fokus auf den geförderten Wohnbau im Kontext der sozialen Durchmischung ist darauf zurückzuführen, dass die Stadt Wien und deren Institutionen dieses Segment direkt zu steuern vermögen. Rund 220.000 Wohnungen sind im Besitz der Stadt Wien. Zählt man die geförderten Wohneinheiten der gemeinnützigen Wohnbauträger und Genossenschaften dazu, wohnen rund zwei Drittel aller Wiener in einer direkt oder indirekt geförderten Wohnung (WUKOVITSCH 2009).

Bereits seit Mitte der 1970er Jahre werden zudem im Zuge der „sanften Stadterneuerung"[14] Hausbesitzer motiviert, ihre Liegenschaften mit diversen Fördermodellen zu sanieren, um die Wohnqualität zu verbessern. Der Anteil an Substandardwohnungen konnte dadurch merklich gesenkt werden (siehe Abb. 2).

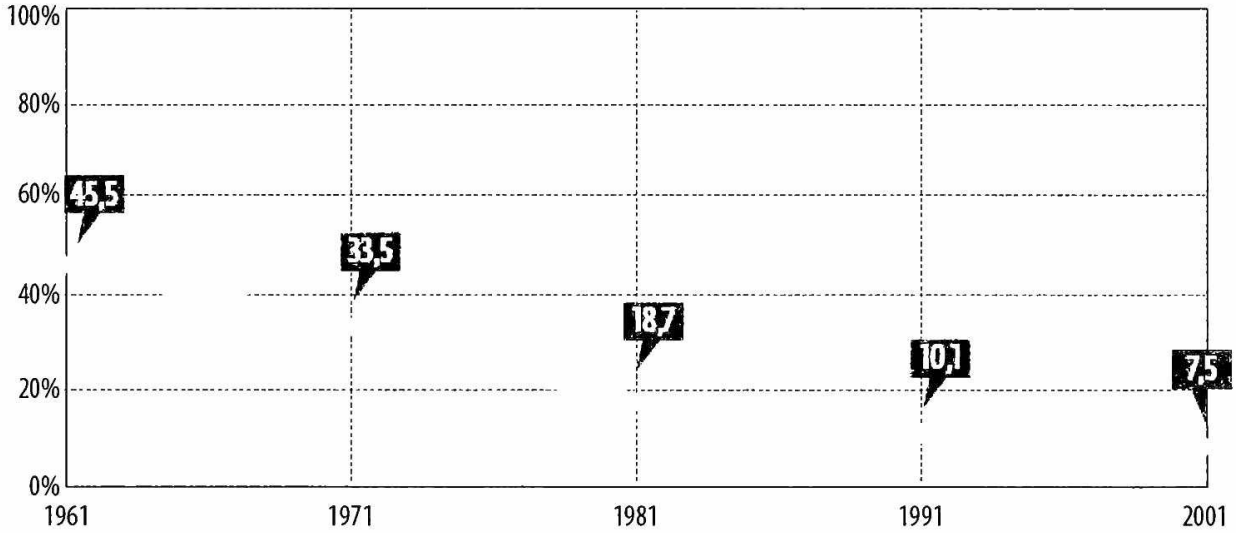
Dass der Bereich „Wohnen" den zentralen Ansatzpunkt für die Wiener Stadtplaner darstellt, um soziale Durchmischung zu ermöglichen und zu erhalten, verdeutlichen auch

---

[12] 13 aller 23 Nennungen kommen im Kontext von „Wohnen" oder „Wohnbau" vor.

[13] Z.B. der zu Ende der 1920er Jahre errichtete Karl-Marx-Hof in Döbling

[14] Das Instrument der „sanften Stadterneuerung" zielt auf eine Verbesserung der Wohnqualität ab, ohne jedoch die ansässige Bevölkerung zu verdrängen. Eine wichtige Rolle kommt hierbei den Gebietsbetreuungen zu, welche die betroffenen Bewohner sowie die Hausbesitzer in den Sanierungsprozess einbinden und informieren sollen (STADT WIEN – MA 18 2007, S. 86f.).



Quelle: STADT WIEN – MA 18 2004, S. 103

Abb. 2: Rückgang der Substandardwohnungen in Wien 1961–2001

mehrere Zitate aus den analysierten Dokumenten. Soziale Durchmischung wird unter anderem im Strategieplan für Wien aus dem Jahr 2004 als ein strategisches Ziel des sozialen Wohnbaus gesehen: „Die strategischen Ziele des geförderten Wohnungsneubaus sind: Soziale Durchmischung durch Schaffung unterschiedlicher Wohnungsangebote [...]." (STADT WIEN – MA 18 2004, S. 171)

Weiters wird im selben Strategieplan soziale Durchmischung als grundsätzliches urbanistisches Ziel des geförderten Wohnbaus genannt. Es soll durch die Mischung unterschiedlicher Wohnungsangebote (Miete, Eigentum, verschiedene Förderungs- und Finanzierungsformen) erreicht werden (STADT WIEN – MA 18 2004). Ebenso im STEP2025 wird im Kontext des Leitbildes der sozialen Durchmischung auf den geförderten Wohnbau verwiesen: „Die Tradition des kommunalen und geförderten Wohnbaus sichert soziale Durchmischung, Leistbarkeit und eine hohe Wohn- und Lebensqualität und wird auch in Zukunft eine bedeutende Rolle im Stadtwachstum einnehmen." (STADT WIEN – MA 18 2014, S. 9) Diese Zitate verdeutlichen den angestrebten Soll-Zustand, der über den Wohnbau anzustreben ist, sagen allerdings nichts über den Ist-Zustand der sozialen Durchmischung aus.

3.2 Soziale Durchmischung als Handlungspraxis

Durch qualitative Interviews mit den eigentlichen Akteuren der sozialen Durchmischung, den Bewohnern, wird versucht, den angestrebten Soll-Zustand zu hinterfragen und den Ist-Zustand der sozialen Durchmischung zu erfassen. Den Aussagen der Bewohner folgend werden sodann die Intentionen, welche hinter sozialen Interaktionen stehen, analysiert. Sie geben darüber Aufschluss, wo soziale Interaktionen stattfinden, warum sie nicht stattfinden und welchen Einfluss Wohndauer und Alter auf soziale Durchmischungspraktiken haben.

3.2.1 *Alltagsweltliche Durchmischungspraktiken der Neuhinzugezogenen (weniger als 6 Jahre im Bezirk Wohnhaften)*

Als Neuhinzugezogene werden Bewohner klassifiziert, welche innerhalb der letzten sechs Jahre nach Rudolfsheim-Fünfhaus gezogen sind. Die Gruppe der Neuhinzugezogenen beträgt 43% des Gesamtsamples und setzt sich zum größten Teil aus Studenten und Erwerbstätigen zusammen. Die überwiegende Mehrheit ist weniger als 44 Jahre alt, rund 68% sind sogar weniger als 30 Jahre alt. Dies lässt die hohe Mobilität Jüngerer erkennen. Die genaue Struktur der Neuhinzugezogenen nach Beschäftigungsform und Alter zeigt Tabelle 2.

Beschäftigungsform	**Respondenten**	**%**
Erwerbstätige	13	42
Studenten	16	52
Pensionisten	1	3
Arbeitslose	1	3
Alter	**Respondenten**	**%**
unter 30	21	68
0–44	9	29
45–60	0	0
über 60	1	3

Quelle: Interviews

Tab. 2: Neuhinzugezogene nach Beschäftigungsform und Alter

Die 31 Neuhinzugezogenen wählten den Wohnort aufgrund des (verhältnismäßig) günstigen Miet- oder Kaufpreises sowie wegen der guten Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr. Die Bevölkerungszusammensetzung in der Nachbarschaft spielte keine Rolle. *„Wir haben früher im 6. Bezirk gewohnt und dort war die Wohnung viel zu teuer zu kaufen, deshalb hier."* (Neu, Weiblich, 31) Vor allem unter den befragten Studenten kristallisierte sich heraus, dass sie keine bewusste Wohnortwahl getroffen haben und sich die Wohnmöglichkeiten in Rudolfsheim-Fünfhaus vor allem aufgrund des verhältnismäßig günstigen Wohnraums ergaben. *„Naja, ich hab es mir eigentlich nicht aussuchen können. [...] In erster Linie, weil sie leistbar war."* (Neu, Männlich, 27)

Dennoch sind sich die Neuhinzugezogenen der heterogenen Zusammensetzung des Bezirks bewusst. Aussagen wie *„Es ist sehr durchmischt."* (Neu, Männlich, 31), *„Natürlich gibt es viele Bewohner mit Migrationshintergrund, aber auch viele Studenten."* (Neu, Weiblich, 26), *„sehr multikulti"* (Neu, Männlich, 25), verdeutlichen die Wahrnehmung der Diversität unter den Neuhinzugezogenen.

Die Angaben der Neuhinzugezogenen über ihre sozialen Interaktionen sind unterschiedlich: Der Großteil der sozialen Interaktionen bezieht sich auf alltagsweltliche Kon-

takte in Stiegenhäusern, beim Einkaufen oder in öffentlichen Räumen. *„Vielleicht am Markt oder beim Dönerkaufen. Aber ich hab keine Kontakte zu anderen BewohnerInnen in dem Viertel."* (Neu, Männlich, 26). Die von BUTLER & ROBSON (2001) formulierte Metapher der *social tectonics* bestätigt sich durch die Analyse der Neuhinzugezogenen. Das Zusammenleben sei eher ein Nebeneinander als ein Miteinander. *„Es leben schon alle so nebeneinander."* (Neu, Weiblich, 25) oder *„Es kommt mir auch öfters relativ separiert vor."* (Neu, Männlich, 34)

Wenngleich die Neuhinzugezogenen die Diversität des Bezirks wahrnehmen und auch nicht als abwertend sehen, so sind absichtliche soziale Interaktionen in der Nachbarschaft die Ausnahme. Intendierte soziale Durchmischungspraktiken lassen sich kaum identifizieren. Wenn sie stattfinden, dann vor allem innerhalb sozio-ökonomisch ähnlicher Gruppen.

> *„In gewissem Maße ist es mir schon wichtig, dass man sich ähnlich ist. Personen mit denen man sich unterhalten kann, die ähnliche Interessen haben, mit solchen Personen wohne ich natürlich lieber zusammen [...]."* (Neu, Männlich, 27)
> *„Ja, also unter uns wohnen definitiv zwei asiatische Familien und ansonsten hauptsächlich Österreicher, soweit ich das beurteilen kann. [...] Und ein Paar, die so wie wir Studenten sind, oder zumindest so alt wie wir sind. [...] Mit denen hatte ich schon ein paar Mal was zu tun, aber mit den andern eher nicht."* (Neu, Männlich, 26)

Absichtliche soziale Interaktionen unterschiedlicher sozialer Gruppen, wodurch sich interkulturelle oder intersoziale Netzwerke bilden und die als Indiz für die Zuordnung zu den *diversity seekers* zu werten wären, finden sich zumeist in Haushalten mit Kindern oder Haustieren. Die Kontakte finden in Bildungseinrichtungen, auf Spielplätzen bzw. im öffentlichen Raum, im Wohnhaus oder im Rahmen sportlicher Aktivitäten statt.

> *„Ich gehe regelmäßig mit meinem Mitbewohner Fußball spielen in diesen Käfig hier gleich im Märzpark, da spielen wir hauptsächlich mit Migranten."* (Neu, Männlich, 34)

Nachbarschaftsfeste und Events werden immer wieder als Katalysator für soziale Interaktionen erwähnt. Dennoch verdeutlichen einige Aussagen der Neuhinzugezogenen, dass die Feste zwar besucht werden, interkulturelle oder intersoziale Kontakte aber zumeist ausbleiben.

> *„Sonst trifft man sich auch auf diversen Festen, zum Beispiel am Reindorfgassenfest. Allerdings würde ich nicht sagen, dass ich jetzt dadurch mehr in Kontakt gekommen bin mit anderen Leuten, man sieht sich halt und grüßt sich."* (Neu, Männlich, 27)
> *„Also auf dem Reindorfgassenfest, da sind glaube ich schon alle, mehr oder weniger. Da sieht man sich vielleicht, aber viel miteinander zu tun hat man jetzt nicht."* (Neu, Männlich, 34)

Quelle: eigene Aufnahme

Abb. 3: Reindorfgassenfest 2015

Die Analyse der Neuhinzugezogenen zeigt, dass diese Gruppe mehrheitlich den *urbanity seekers* zuzuordnen ist. Die soziale Durchmischung des Bezirks spielt für sie nur eine untergeordnete Rolle in der Wohnortwahl. Die Hauptgründe sind vorrangig ökonomisch, wie die Leistbarkeit des Wohnraums oder gute infrastrukturelle Anbindung. Nur rund ein Drittel der befragten Bewohner ist aufgrund sozialer Interaktionen, welche zumeist im Rahmen von lokalen Netzwerken, über sportliche Aktivitäten oder über Kinder stattfinden, zu den *diversity seekers* zu zählen. Tabelle 3 zeigt die Gliederung der Neuhinzugezogenen in *urbanity* und *diversity seekers*.

Neuhinzugezogene	Respondenten	%
Urbanity seekers	20	65
Diversity seekers	11	35

Quelle: Interviews

Tab. 3: Gliederung der Neuhinzugezogenen in *urbanity* und *diversity seekers*

3.2.2 Alltagsweltliche Durchmischungspraktiken der Langzeitbewohner (6–10 Jahre im Bezirk Wohnhaften)

Die Gruppe der Langzeitbewohner setzt sich aus Bewohnern zusammen, welche zwischen sechs und zehn Jahren im Bezirk wohnen. Wenngleich die unter 30-Jährigen mit 34% auch noch die größte Gruppe unter den Langzeitbewohnern sind, so ist ihre Domi-

nanz im Vergleich zu den Neuhinzugezogenen geringer. Die Struktur der Langzeitbewohner nach Beschäftigungsform und Alter zeigt Tabelle 4.

Beschäftigungsform	**Respondenten**	**%**
Erwerbstätige	7	46
Studenten	4	27
Pensionisten	4	27
Alter	**Respondenten**	**%**
unter 30	5	34
30–44	3	20
45–60	4	26
über 60	3	20

Quelle: Interviews

Tab. 4: Langzeitbewohner nach Beschäftigungsform und Alter

Auch für die Langzeitbewohner spielt die sozio-ökonomische Bevölkerungsstruktur des 15. Bezirks nur eine untergeordnete Rolle bei der Wohnortwahl. Ihre Aussagen weisen darauf hin, dass auch für sie mehrheitlich (miet-)preisliche Gründe ausschlaggebend dafür waren, nach Rudolfsheim-Fünfhaus zu ziehen. *„Ausschlaggebend war eigentlich der Preis."* (Lang, Weiblich, 68) oder *„Das Preis-Leistungs-Verhältnis passt einfach sehr gut. Ich habe alles in der Nähe, gute Verbindungen und man kann sich trotzdem noch schöne Wohnungen leisten."* (Lang, Weiblich, 22) Die Aussagen zeigen auch, dass neben ökonomischen Gründen die Lage des Bezirks bei der Wohnortwahl ausschlaggebend war, insbesondere die Nähe zum Schloss Schönbrunn: *„Also hauptsächlich eben von der Lage des Hauses im 15., weil's eben sehr nahe Richtung Schönbrunn ist."* (Lang, Weiblich, 45–50) oder *„Sehr viel nach der Lage, ich habe bewusst nach der Lage gesucht, also einer Mischung aus Lage und Preis."* (Lang, Männlich, 26)

Einige der Langzeitbewohner wählten den Wohnort, weil sie auf soziale oder familiäre Netzwerke zurückgreifen konnten. Familiäre Netzwerke spielen vor allem für Personen über 60 Jahren, aber auch für Studenten eine Rolle: *„Ich bin hierher gezogen, weil meine Verwandtschaft hier lebt und weil es mir hier gefallen hat."* (Lang, Weiblich, 85) Auch Kinder beeinflussen die Wohnortwahl: *„Ich bin rein aus dem Grund hergezogen, weil mein Sohn von hier einen besseren Schulweg gehabt hat."* (Lang, Weiblich, 61)

Wie bereits unter Neuhinzugezogenen sind primär ökonomische Gründe ausschlaggebend. Die Bevölkerungszusammensetzung ist ein vernachlässigbarer Faktor. Dennoch sind sich auch Langzeitbewohner der Diversität in Rudolfsheim-Fünfhaus bewusst. Sie meinen damit zumeist ethnische und altersbezogene Diversität. Aussagen wie *„Sehr international"* (LANG, MÄNNLICH, 32), *„Sehr durchgemischt. Jung und Alt"* (Lang, Männlich, 26) verdeutlichten diese Wahrnehmung. Im Gegensatz zur Gruppe der Neuhinzugezogenen wird die ethnische Diversität insbesondere von Langzeitbewohnern unter 60 Jahren positiv gesehen.

„Ja, also so richtig multikulti. Ich find das total ideal, total spannend. Wenn man Leute auch aus anderen Kulturkreisen um sich hat. Ich find' das total super." (Lang, Weiblich, 45)
„Es sind sehr viele Ausländer [im 15. Bezirk] aber sie sind alle freundlich. Ich würde sagen generell nicht unangenehm auffallend." (Lang, Männlich, 26)

Ältere Langzeitbewohner jedoch betrachten die ethnische Diversität kritischer.

„Auch viele Ausländer [...], es sind einfach zu viele von denen hier. Wenn man hier herausgeht, in den Park und so, da ist es einfach überfüllt." (Lang, Männlich, 85)
„Es kommen immer mehr Ausländer und die Österreicher werden weniger [...]. Wir sind zwar in Österreich, aber viele sind keine Österreicher und wollen mit Österreich auch nichts zu tun haben. Die bleiben lieber unter sich und meiden alle anderen." (Lang, Weiblich, 56)

Nur wenige Unterschiede zu Neuhinzugezogenen sind hinsichtlich sozialer Interaktionen festzustellen. Ein Großteil der sozialen Interaktionen findet innerhalb des Wohnhauses statt. Neben ‚zufälligen' Interaktionen im Stiegenhaus oder in Innenhöfen gibt es auch unter Langzeitbewohnern intendierte soziale Interaktionen vor allem mit in sozio-ökonomischer Hinsicht ähnlichen Bewohnern.

„Meine Nachbarn studieren ebenfalls an der FH Wien [...]. Mit denen habe ich auch immer mehr Kontakt, beides auch Akademiker und so alt wie ich." (Lang, Männlich, 30)
„Man unterhält sich zwar mit den Leuten im Haus oder wenn man halt jemanden schon des Öfteren auf der Straße gesehen hat, dann grüßt man sich, unterhaltet sich über irgendwas, schon. Aber jetzt so richtige Aktivitäten, das gibt's eigentlich nicht." (Lang, Männlich, 45)

Stabile Interaktionsnetzwerke, seien es inter- oder soziokulturelle, werden nicht oder nur selten gepflegt. Die meisten strukturellen Interaktionen finden im Rahmen einer Hausgemeinschaft oder im Rahmen einer aktiven Mitgliedschaft in einem Verein oder einer Initiative statt.

„Wir haben eine sehr gute Hausgemeinschaft. Wo wir einander sehr gut kennen [...]. Wir haben Zusammenkünfte, wir haben Kaffeegruppen zum Teil und man muss sagen, wir haben wirklich eine sehr nette Hausgemeinschaft. [...] Durch das, was ich mache [Flüchtlingshilfe] und einfach leben will, was wir als Paar und als Familie leben, haben wir zu Österreichern weniger Kontakt als zu ausländischen Mitbürgern." (Lang, Weiblich, 61)

Soziale Interaktionen in der Nachbarschaft kommen verstärkt über Kinder zustande, allerdings finden sie, so die Aussagen, zumeist auch innerhalb des Wohnhauses statt.

„Mit der zweiten jungen Familie haben wir sehr viel Kontakt. Also da spielen die Kinder gerne miteinander. Und das ist nett. Ich glaube das ist so, weil es ein kleineres Haus ist. [...] Sonst kenne ich nur das Nachbarschaftszentrum. Die machen halt oft so Sachen wie Familienpicknick und Kochkurse. Aber wir waren da eigentlich noch nie.“ (Lang, Weiblich, 32)

Zwischen Langzeitbewohnern und Neuhinzugezogenen bestehen weder in der Wohnortwahl noch in der Wahrnehmung der Bevölkerungszusammensetzung bedeutsame Unterschiede. Zumeist waren ökonomische Gründe ausschlaggebend, den 15. Bezirk als Wohnort zu wählen. Aber auch die zentrale Lage wurde des Öfteren betont. Wenngleich der Anteil der *diversity seekers* unter den Langzeitbewohnern mit rund 40% höher ist, so sind die Unterschiede marginal und erklären sich in erster Linie daraus, dass innerhalb der Gruppe der Neuhinzugezogenen weniger Familien mit Kindern anzutreffen sind und demzufolge weniger strukturell bedingte soziale Interaktionen stattfinden.

Langzeitbewohner	**Respondenten**	**%**
Urbanity seekers	9	60
Diversity seekers	6	40

Quelle: Interviews

Tab. 5: Gliederung der Langzeitbewohner in *urbanity* und *diversity seekers*

3.2.3 Alltagsweltliche Durchmischungspraktiken der Alteingesessenen (länger als 10 Jahre im Bezirk Wohnhaften)

Zu den Alteingesessenen zählen Bewohner mit mehr als zehn Jahren Wohndauer im 15. Bezirk. Insgesamt wurden 18 Interviews mit Alteingesessenen geführt. Die Hälfte aller Respondenten war bereits pensioniert. Die zweitgrößte Gruppe der Respondenten (39%) ist erwerbstätig. Das durchschnittliche Alter ist höher als das der Neuhinzugezogenen und der Langzeitbewohner. Ein Drittel aller Alteingesessenen ist über 60 Jahre alt. Die genaue Struktur zeigt Tabelle 6.

Der Großteil der Alteingesessenen wählte den Wohnort nicht selbst, da er seinen Wohnsitz im geförderten Wohnungssegment hat. Wiener Gemeindewohnungen werden in der Regel zentral von der Stadt Wien über „Wiener Wohnen“ vergeben. Objektgeförderte wie genossenschaftliche Wohneinheiten werden über den Wohnservice Wien sowie über die Bauträger direkt vergeben. Die Zuteilung der objektgeförderten Wohnungen findet in erster Linie nach der Bedürftigkeit und nicht nach den Lagevorstellungen der Antragssteller statt. Einige der Alteingesessenen wohnen in einer ererbten oder durch die Familie gekauften Wohnung. Alteingesessene, welche weder im geförderten Wohnsegment noch in Familienbesitz wohnen, betonen ähnlich der Gruppe der Neuhinzugezogenen und der Langzeitbewohner die preislichen und infrastrukturellen Vorteile des 15. Bezirks.

Beschäftigungsform	**Respondenten**	**%**
Erwerbstätige	7	39
Studenten	1	6
Pensionisten	9	50
Arbeitslose	1	5
Alter	**Respondenten**	**%**
unter 30	2	11
30–44	5	27
45–60	5	28
über 60	6	34

Quelle: Interviews

Tab. 6: Struktur der Alteingesessenen nach Beschäftigungsform und Alter

Die Wahrnehmung der Bevölkerungszusammensetzung im 15. Bezirk deckt sich mit den Aussagen der beiden anderen Gruppen. *„Es ist sehr bunt hier."* (Alt, Weiblich, 71) *„Ich würde sagen, es ist multikulti."* (Alt, Weiblich, 42) *„Ich würde sagen, es ist eine Mischung zwischen Jung und Alt, viele Jungfamilien, Studenten aber auch ältere Leute. Also buntgemischt."* (Alt, Männlich, 39)

Diversität wird mit Alter, Familienstatus und ethnischer Zugehörigkeit definiert. Diese individuelle Perzeption unterscheidet sich nicht nach Altersgruppen. Jedoch lassen sich Unterschiede hinsichtlich der Bewertung dieser Diversität erkennen. Befragte im Alter von mehr als 60 Jahren bewerten die heterogene Zusammensetzung kritisch, jedoch nicht abwertend: *„Ja, es ist bunt hier [...]. Ich habe nur Angst, dass wenn die ganzen alten Leute aussterben, dann werden die neuen kommen und ihre wilde Kultur oder was weiß ich leben [...]. Ich möchte, dass Wien Wien bleibt. Und der 15. Bezirk soll auch der 15. Bezirk bleiben."* (Alt, Weiblich, 70)

Alteingesessene unter 60 Jahren bewerten diese Mischung positiver: *„Nein, also ich find es sehr ok, wie es ist. Es ist sehr bunt."* (Alt, Männlich, 31) *„Für mich passt es perfekt so wie es ist."* (Alt, Weiblich, 42)

Die sozialen Interaktionen der Alteingesessenen unterscheiden sich trotz längerer Wohndauer nicht signifikant von denen der beiden anderen Gruppen. Sie finden auch in dieser Gruppe in erster Linie unbeabsichtigt im Wohnhaus oder in Geschäften statt. *„Das ist eher flüchtig. Also man grüßt sich beim Einkaufen oder im Hausflur."* (Alt, Männlich, 39) Auch ist festzustellen, dass ein Großteil der Alteingesessenen, welche in Initiativen oder Vereinen tätig sind, bewusst Kontakte zu anderen Bewohnern suchen und auch pflegen.

> *„Viel jetzt durch ‚Samstag in der Stadt'. Ansonsten bin ich eine sehr offene und neugierige Person und rede gern mit den Leuten. [...] Aber auch wie gesagt in Bürgerinitiativen, hier kommt man mit Leuten in Kontakt."* (Alt, Weiblich, 44)

„Am Schwendermarkt, beim Arzt oder auf Events. Ich schätze den Kontakt zu anderen Menschen." (Alt, Weiblich, 42)

Dennoch pflegen, ähnlich wie bei den Neuhinzugezogenen, Alteingesessene soziale Kontakte primär innerhalb sozio-ökonomisch ähnlicher Gruppen oder innerhalb familiärer Netzwerke. Unterschiede nach Altersgruppen sind nicht auszumachen.

„Aber ich komme auch nicht so wirklich in Kontakt [...]. Ich bewege mich eigentlich nur in der Familie [...]. Naja, ich habe halt mit den Leuten Kontakt, die ich schon seit 50 Jahren kenne, aber sonst habe ich nicht so ein Bedürfnis danach." (Alt, Weiblich, 70)
„Nein, fast gar nicht. Ich helfe ausschließlich Freunden. Mit den Nachbarn hatten wir bis jetzt nie wirklich zu tun. Man kennt sich zwar, aber das war es dann auch schon." (Alt, Männlich, 22)

Generell ist bei Alteingesessenen eine gewisse Skepsis zu beobachten, wenn es um soziale Durchmischung in Rudolfsheim-Fünfhaus geht. *Social tectonics* (BUTLER & ROBSON 2001) werden bezüglich ethnischer Zugehörigkeit deutlich:

„In Parks sind viele verschiedene Gruppen präsent, aber die Jugoslawen wollen mit den Türken nichts zu tun haben und morgen werden die Türken mit den nächsten nichts zu tun haben wollen, mit Syrern oder so, das ist eine endlose Kette." (Alt, Männlich, 66)
„Es ist eher ein Nebeneinander als ein Miteinander. Es herrschen viele Berührungsängste zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen, weil die Leute nicht miteinander reden." (Alt, Weiblich, 60)

Es wird also deutlich, dass Alteingesessene eine ähnliche Perzeption der sozialen Durchmischung in Rudolfsheim-Fünfhaus aufweisen wie Neuhinzugezogene und Langzeitbewohner. Jedoch betrachtet die Gruppe der über 60-jährigen Alteingesessenen diese Durchmischung kritischer als jüngere Alteingesessene. Die Mehrzahl der Alteingesessenen wohnt im geförderten Wohnsegment oder in einer ererbten Wohnung, traf also keine eigene Wohnortwahl. Wenn sie doch getroffen wurde, waren die wichtigsten Kriterien wie bei Neuhinzugezogen und Langzeitbewohner der Mietpreis und die zentrale Lage des 15. Bezirks. Auch die Interaktionspräferenzen der Alteingesessenen unterscheiden sich

Alteingesessene	**Respondenten**	**%**
Urbanity seekers	11	61
Diversity seekers	7	39

Quelle: Interviews

Tab. 7: Gliederung der Alteingesessenen in *urbanity* und *diversity seekers*

nicht grundsätzlich von denen der beiden anderen Gruppen, wobei die Relevanz familiärer und sozialer Netzwerke im Zuge sozialer Durchmischungspraktiken hervorgehoben wurde. Die Gliederung in *urbanity* und *diversity seekers* ähnelt jener der beiden anderen Gruppen: rund 60% sind *urbanity*, knapp 40% *diversity seekers*.

4 Unterschiede und Kontinuitäten der sozialen Durchmischung nach der Wohndauer im Bezirk

Obgleich *urbanity seekers* in allen drei Gruppen in der Überzahl sind, ist ihr Anteil unter den Neuhinzugezogenen mit 64% am höchsten. Den höchsten Anteil an *diversity seekers* weist die Gruppe der Langzeitbewohner mit rund 40% auf. Unter den Alteingesessenen finden sich 39% *diversity seekers*.

Analyse	**NEU**	**%**	**LANG**	**%**	**ALT**	**%**
Urbanity seekers	20	64	9	60	11	61
Diversity seekers	11	36	6	40	7	39
Gesamt	31		15		18	

Quelle: Interviews

Tab. 8: Gliederung aller Bewohner in *urbanity* und *diversity seekers*

Bezogen auf die Motive der Wohnortwahl sind ökonomische Vorteile und die infrastrukturelle Anbindung unter allen drei Gruppen die wichtigsten – ein (verhältnismäßig) günstiger Mietpreis, mehr Wohnfläche oder die zentrale Lage des 15. Bezirks. Auch die räumliche Nähe zum Schloss Schönbrunn ist ein Faktor. Die sozio-ökonomische Zusammensetzung seiner Bewohner spielt nur eine geringe Rolle. Alteingesessene wohnen im Vergleich zu Neuhinzugezogenen und Langzeitbewohnern häufiger im geförderten Wohnsegment. Sie trafen keine eigene Wohnortwahl. Einige wohnen auch in einer ererbten Wohnung oder sind schon ihr ganzes Leben in Rudolfsheim-Fünfhaus wohnhaft. Auch sie wählten den Wohnort nicht selbst.

Die soziale Durchmischung in Rudolfsheim-Fünfhaus wird primär als *gemischt, bunt* und *divers* beschrieben. Diversität wird in erster Linie ethnisch, nach dem Alter und der Wohndauer im Bezirk definiert. Die Skepsis der über 60-Jährigen hinsichtlich sozialer Durchmischung bezieht sich vor allem auf Veränderungen im direkten Wohnumfeld sowie im öffentlichen Raum.

Bei sozialen Interaktionen mit der Nachbarschaft unterscheiden sich die nach der Wohndauer gebildeten Gruppen nicht signifikant. Studenten sind in diesem Sample unter den Neuhinzugezogenen mit über 50% überproportional vertreten. Im Vergleich zu Berufstätigen und Pensionisten weisen Studenten unter 30 Jahren einen größeren Interaktionsradius auf. Diese Gruppe ist mobiler und verbringt einen Großteil ihrer Freizeit außerhalb des Bezirks. Zudem ist sie, da zumeist kinderlos, nicht auf die nachbarschaft-

liche soziale Infrastruktur angewiesen. Im Allgemeinen beruhen die sozialen Durchmischungspraktiken im 15. Bezirk auf ‚Zufällen', also auf Begegnungen im Stiegenhaus, im Innenhof, beim Einkaufen oder im öffentlichen Raum. Der überwiegende Teil sozialer Interaktionen findet bei allen untersuchten Gruppen unbeabsichtigt, im Rahmen alltäglicher Praktiken statt. Bewohner, die in lokalen Initiativen oder Vereinen engagiert sind, interagieren öfter auch mit sozio-ökonomisch verschiedenen Gruppen. Auch Bewohner mit Kindern haben strukturell mehr Kontakt zu anderen Bewohnern – auf Spielplätzen, in Schulen oder Kindergärten. Ähnliches gilt für Hundebesitzer. Sie haben Kontakt zu anderen Hundebesitzern in Hundezonen oder während des Ausführens des Hundes. Für diese Bewohner spielt die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozio-ökonomischen Gruppe keine Rolle. Kontakte konstituieren sich vor allem über das Subjekt, in diesem Fall über den Hund. Die Gliederung in *diversity* oder *urbanity seekers* unterscheidet sich demnach nicht signifikant nach Wohndauer im Bezirk. Unterschiede bei sozialen Durchmischungspraktiken gibt es weder nach Wohndauer, noch nach Alter. Sie sind in erster Linie von der persönlichen Intention der Bewohner abhängig.

5 Conclusio

Die Analyse der sozialen Durchmischung auf Makroebene anhand der untersuchten Planungs- und Strategiedokumente zeigt, dass die Stadt Wien das Konzept der sozialen Durchmischung als ein Ideal konstruiert, welches weder einheitlich definiert wird noch gemessen werden kann. Vielmehr wird ein nicht näher definierter Soll-Zustand angestrebt. Die Planungsinstanzen bekennen sich dazu, dass sozial durchmischte Stadtteile gegenüber segregierten und homogenen Gebieten zu bevorzugen seien. Obwohl die Stadt Wien besonders mit den Mitteln ihrer sozialen Wohnraumpolitik gemischte Stadtteile und Wohnhäuser ermöglichen kann, nehmen deshalb Interaktionen der Bewohner nicht von selbst zu. Der Ist-Zustand der sozialen Durchmischung kann also von der Stadtverwaltung nicht gesteuert werden. Ob es tatsächlich zu einer sozialen Durchmischung kommt, liegt am einzelnen Menschen.

Die alltagsweltlichen sozialen Durchmischungspraktiken der Bewohner finden an Orten außerhalb der eigenen vier Wände statt. Kontakte gibt es primär zufällig im Stiegenhaus, in Supermärkten, in öffentlichen oder kommerziellen Räumen. Die Analyse zeigt, dass es vor allem auf die Intention zur Interaktion ankommt und nicht so sehr auf einen dafür bestimmten Ort oder Raum. Die Intentionen sind individuell verschieden und demnach schwer zu steuern oder zu messen. Einige suchen sozialen Kontakt zu Menschen in der Nachbarschaft, andere nehmen nicht am Nachbarschaftsleben teil, sei es aus Desinteresse, Zeitmangel oder aufgrund von Ressentiments. Die Zugehörigkeit zu einer sozialen, ethnischen oder Altersgruppe sowie die Wohndauer im Bezirk spielen nur untergeordnete Rollen.

Die Bewohner des 15. Bezirks sind sich seiner bunten Durchmischung bewusst, bewerten diese allerdings weder als störend oder verunsichernd, noch als inspirierend oder bereichernd. Dies liegt daran, dass kaum absichtliche als vielmehr zufällige soziale Interaktionen stattfinden.

Es stellt sich daher die Frage, was an sozial durchmischten Wohnhäusern, Nachbarschaften oder Stadtteilen so erstrebenswert ist, und ob das Konzept der sozialen Durchmischung nicht überschätzt wird. Folgt man den analysierten Planungsdokumenten, so verspricht dieses Konzept soziale Ausgewogenheit, hohe Lebensqualität und ökonomischen Aufschwung. Die Analyse zeigt jedoch, dass die Praktiken auf individueller Handlungsebene deutlich variieren und nicht unbedingt für alle Bewohner positive Effekte nach sich ziehen.

Es ist auch festzuhalten, dass das nachbarschaftliche Leben in Rudolfsheim-Fünfhaus mehr einem Nebeneinander verschiedener sozialer Gruppen gleicht. Zudem wird deutlich, dass die Wohndauer im Bezirk nur geringe Auswirkungen auf Interaktionspraktiken hat. Soziale Durchmischung hebt nicht die Lebensqualität des Einzelnen, ein Transfer sozialen und ökonomischen Kapitals kann nicht nachgewiesen werden. Aus der Untersuchung wird deutlich, dass Orte der Durchmischung vorhanden sein müssten, um Interaktionen zu ermöglichen. Für die Stadtverwaltung bedeutet das, dass öffentliche Räume zu schaffen und aufzuwerten wären, dass man Nachbarschaftsinitiativen stärken sowie Gemeinschafträume in (geförderten) Wohnhäusern einrichten müsste. Ob sich die Bewohner tatsächlich durchmischen, bleibt auch dann noch ihre eigene Entscheidung.

6 Literaturverzeichnis

Agenda Wien 15 (2004), gemeinsam erhalten, gestalten & verändern für das 21. Jahrhundert. Wien, Büro der lokalen Agenda 21 für den 15. Bezirk.

Butler T., Jackson E. (2015), Revisting 'social tectonics': The middle classes and social mix in gentrifying neighbourhoods. In: Urban Studies, 52, 13, S. 2349–2365.

Butler T., Robson G. (2001), Social Capital, Gentrification, Neighbourhhod Change in London: A Comparison of Three South London Neighbourhoods. In: Urban Studies, 38, 12, S. 2145–2162.

Dangschat J., Hamedinger A. (2007), Sozial differenzierte Räume: Erkenntnisinteresse, Problemlagen und Steuerung. In: Dangschat J., Hamedinger A. (Hrsg.), Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen (= Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL, 230), S. 206–239. Hannover, Verlag der Akademie für Raumforschung und Landesplanung.

Davidson M. (2012), The Impossibility of Gentrification and Social Mixing. In: Bridge G., Butler T., Lees L. (Hrsg.), Mixed Communities: Gentrification by stealth? S. 233–251. Bristol, The Policy Press.

EHL Immobilien GmbH. (Hrsg.) (2014), Aktueller Wiener Zinshaus-Marktbericht 2014. Wien.

EHL Immobilien GmbH., Bauen und Wohnen GmbH (BUWOG) (Hrsg.) (2016), Erster Wiener Wohnungsmarktbericht 2016. Wien.

Fassmann H., Franz Y. (2015), Soziale Mischung und soziale Durchmischung: Ein gesellschaftspolitisches Ideal zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: Fritz J., Tomaschek N. (Hrsg.), Die Stadt der Zukunft. Aktuelle Trends und zukünftige Herausforderungen, S. 193–209. Wien, Waxmann Verlag.

Fassmann H., Hatz G. (2004), Fragmentierte Stadt? Sozialräumliche Struktur und Wandel in Wien 1991–2001. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 146, S. 61–92.

GALSTER G. (2007), Neighbourhood Social Mix as a Goal of Housing Policy: A Theoretical Analysis. In: European Journal of Housing Policy, 7, 1, S. 19–43.

HÄUSSLING R. (2010), Relationale Soziologie. In: STEGBAUER C., HÄUSSLING R. (Hrsg.), Handbuch Netzwerkforschung, S. 63–87. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer.

LEES L. (2008), Gentrification and Social Mixing: Towards an Inclusive Urban Renaissance? In: Urban Studies, 45, 12, S. 2449–2470.

MATZNETTER W., VORAUER-MISCHER K. (2009), Sozialer Wohnbau. In: FASSMANN H., HATZ G., MATZNETTER W. (Hrsg.), Wien – Städtebauliche Strukturen und gesellschaftliche Entwicklungen, S. 245–270. Wien, Böhlau.

PINKSTER F. (2014), "I just live here". Everyday Practices of Disaffiliation of Middle-class Households in Disadvantaged Neighbourhoods. In: Urban Studies, 51, 4, S. 810–826.

SCHULTE-HALLER M. (2011), Soziale Mischung und Quartierentwicklung: Anspruch versus Machbarkeit. Bern, Programms Projets Urbains.

SENNETT R. (2001), New capitalism, new isolation: a flexible city of strangers. In: Le Monde diplomatique. – *https://mondediplo.com/2001/02/16cities* [letzter Zugriff: 19.2.2016]

STADT WIEN – MA 18 (Hrsg.) (2004), Strategieplan Wien. Wien.

STADT WIEN – MA 18 (Hrsg.) (2005), STEP05. Stadtentwicklung Wien 2005. Wien.

STADT WIEN – MA 18 (Hrsg.) (2005), Historische Sozialraumanalyse für das Wiener Stadtgebiet II: 1971–1981– 1991–2001 (= Werkstattbericht, 77). Wien.

STADT WIEN – MA 18 (Hrsg.) (2007), Pläne für Wien. Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005. Wien.

STADT WIEN – MA 18 (Hrsg.) (2008), Neuinterpretation öffentlicher Raum. Eine Studienreihe für die Wiener Bezirke im Auftrag der MA 19. Wien.

STADT WIEN – MA 18 (Hrsg.) (2009), Sozialraumanalyse – light (SRA) zum Bahnhofsareal Wien-Mitte zur Neustrukturierung des öffentlichen Raumes. Wien.

STADT WIEN – MA 18 (Hrsg.) (2009), Wiener Lebensqualitätsstudien. Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung für Wien 2008, Zusammenfassender Bericht. Wien.

STADT WIEN – MA 18 (Hrsg.) (2010), Soziale Veränderungsprozesse im Stadtraum. Wiener Sozialraumanalyse mit Vertiefung in acht ausgewählten Stadtvierteln (= Wertstattbericht, 104). Wien.

STADT WIEN – MA 18 (Hrsg.) (2011), Sozialraumanalyse zur Mariahilfer Straße. Wien.

STADT WIEN – MA 18 (Hrsg.) (2011), Perspektive Erdgeschoss (= Werkstattbericht, 121). Wien.

STADT WIEN – MA 18 (Hrsg.) (2014), Smart City Rahmenstrategie. Wien.

STADT WIEN – MA 18 (Hrsg.) (2014), STEP2025. Stadtentwicklungsplan Wien 2025. Mut zur Stadt. Wien.

STADT WIEN – MA 23 (Hrsg.) (2015), Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien – 2015. Wien.

STADT WIEN – MA 50 (Hrsg.) (2014), Wohnbau macht Stadt. Tagungsband des Wiener Wohnbauforschungstags am 9. Dezember 2014. Wien.

UITERMARK J. (2003), 'Social Mixing' and the Management of Disadvantaged Neighbourhoods: The Dutch Policy of Urban Restructuring Revisited. In: Urban Studies, 40, 3, S. 531–549.

VALENTINE G. (2008), Living with difference: reflections on geographies of encounter. In: Progress in Human Geography, 32, 3, S. 323–337.

WECK S., HANHÖRSTER H. (2014), Seeking Urbanity or Seeking Diversity? Middle-class family households in a mixed neighbourhood in Germany. In: Journal of Housing and the Built Environment, online.

WUKOVITSCH F. (2009), Neujustierung des lokalen Sozialstaates – Wohnungspolitik. In: Kurswechsel, 1, S. 62–70.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: 158

Autor(en)/Author(s): Unterdorfer Dario

Artikel/Article: "Ich habe keinen Kontakt zu anderen Bewohnern ..." Soziale Durchmischung in einem Wiener Bezirk - die Dichotomie eines Konzeptes 109-132